

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Janus-Post.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM 1.75 einschl. Trägerlohn, Wochen-
karte 45 P. — Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion,
Druck und Verlag Kurt Ebbel, Bad Homburg v. d. H.

Anzeigenpreise: Die 6 gestalt. 43 mm breit. Nonpareilzeile
15 P., auswärts 20 P., im Heftmetall 92 mm breit 50 P.
Einzelnummer 15 P.

Homburger Lokalbatt

Telefon 707.

Geschäftsstelle und Redaktion: Cullenstraße 26.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 28293.

Nummer 63

Mittwoch, den 16. März 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Reichspräsident Ebbel wird jetzt die Klinik verlassen und in seine Wohnung zurückkehren. Das Befinden ist nach wie vor gut, doch wird er einen längeren Erholungsurlaub nehmen müssen.

— Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat dem Reichspräsidenten Bericht über das Ergebnis von Genf erstattet.

— Der mit den Verhandlungen über die Regierungsbildung in Thüringen beauftragte Abgeordnete Bauer-Sonderhausen (D. Vp.) ist plötzlich erkrankt. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei tritt daher sofort zusammen, um für die Dauer der Erkrankung einen anderen Abgeordneten als Verhandlungsführer zu bestimmen.

— Das Befinden des verunglückten Staatssekretärs a. D. v. Kühlmann ist noch immer ernst. Obwohl Hoffnung besteht, den Verunglückten am Leben zu erhalten, so läßt doch sein Zustand infolge des Schädelbruchs einwärtigen noch großen Befürchtungen Raum.

— Das ehemals dem deutschen Kaiser gehörende sequestrierte Schloß Urvilla bei Weß ist versteigert worden. Es wurde für 847 000 Fr. zugeschlagen.

— Der König und die Königin von Dänemark passieren auf der Rückreise von Frankreich am nächsten kommenden Donnerstag Berlin, wo der König dem Reichspräsidenten einen Besuch abstatten wird. Der Reichspräsident wird den Besuch auf der dänischen Gesandtschaft am selben Tage erwidern.

— Nach einer Meldung aus Tokio wird das deutsche Schulschiff „Guden“ im Mai die japanischen Häfen besuchen.

Die Bilanz von Genf.

Die führenden deutschen Blätter beschäftigen sich zusammenfassend mit dem Verlauf und dem Ergebnis der Genfer Ratstagung und den Versprechungen, die außerhalb der Sitzung zwischen den in Genf anwesenden Staatsmännern stattfanden. Zur eigentlichen Ratstagung wird unterstrichen, daß die sehr befriedigende Art, wie die Frage der Danziger Anleihe verabschiedet wurde, auch nach dem Zeugnis des Staatspräsidenten Dr. Sahm mit in erster Linie darauf zurückzuführen ist, daß zum ersten Male in der Finanzkommission deutsche Finanzleute mitgewirkt haben.

In der Frage der ostoberschlesischen Schulen ist Deutschland keineswegs von einem Standpunkt abgewichen, vielmehr wird in dem Bericht der Kommission, der von den Vertretern dreier Staaten stammt, ausdrücklich festgelegt, daß die Genfer Konvention in keinem Punkte von dieser Entscheidung berührt werde. Der faktische Erfolg, der in Genf erreicht wurde, ist, daß in mehr als der Hälfte der strittigen 7000 Fälle den Kindern sofort die deutsche Schule erschlossen wird und in den übrigen die Entscheidung des Präsidenten Calonder und seines schweizerischen pädagogischen Beraters maßgebend sein wird. Polen ist dadurch gezwungen, die bereits eingeleiteten Maßnahmen auf diesem Gebiet zurückzuziehen. Der Deutsche Volksbund hat durch seine Vertreter bereits erklärt, daß er mit dieser Lösung durchaus befriedigt sei.

In der Saarfrage war die Stellung der deutschen Vertreter auch dadurch besonders schwierig, daß das saarländische deutsche Mitglied der Regierungskommission nicht selbst gegen die Vorschläge der Regierungskommission gestimmt, sondern sich seiner Stimme nur enthalten hatte. Die Haltung der deutschen Delegation suchte zu vermeiden, daß der Völkerbundsrat auf frühere Beschlüsse festgelegt würde. Sie hat erreicht, daß ein Termin für den Abzug der französischen Truppen festgelegt wurde, daß der Wahrung im Gegenzug zu den französischen Truppen nur der Regierungskommission untersteht, und daß er nur in außerordentlichen Fällen angewandt werden darf. Die Stärke von 800 Mann ist ausdrücklich als Maximalziffer festgelegt. Es wird unterstrichen, daß Dr. Stresemann in keinem hartnäckigen Kampf um die Saarfrage bis zur äußersten Grenze gegangen ist. Wenn dem Reichsaussenminister ein Vorwurf aus einer Erklärung gemacht wurde, die er nicht auf Grund besonderer Instruktionen, sondern aus eigenmächtiger Verantwortung gegeben habe, so liegt Grund zu der Annahme vor, daß durch Äußerungen dem fortwährenden Gerede ein Ende gemacht werden sollte, wonach die Verhandlungen durch Telegramme des Grafen Westarp und andere Einflüsse beeinträchtigt würden, die mit der neuen Zusammenfassung der Reichsregierung zusammenhängen.

In den Besprechungen neben der Ratstagung dürfte es gelungen sein, eine Basis zu finden, auf der die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen möglich ist. Im übrigen ist in diesen allgemeinen Besprechungen keinerlei Versuch gemacht worden, Deutschland in eine anti-russische Front einzufügen; vielmehr kann gesagt werden, daß der deutsche Standpunkt und das deutsche Interesse einen Zusammenhang zwischen den beiden Weltmächten England und Rußland unter allen Umständen zu vermeiden, überall Verständnis findet.

Schließlich heben die Blätter als bedeutsam noch hervor, daß Deutschland den Zeitpunkt wählen werde, zu dem es seinen Anspruch auf die Konsequenz des § 431 des Versailler Vertrages für die Räumung der Rheinlande anmeldet.

Steuerfragen im Ausschuss.

Das Programm Dr. Köhlers.

Im Steueraussschuß des Reichstages erklärte Reichsfinanzminister Dr. Köhler: Man spricht von einem Verlassen der Linie der bisherigen Steuerpolitik. Man sagt, eine Verschleierung des endgültigen Finanzausgleichs und die Verwaltungsreform seien früher in Aussicht gestellt worden. Nun aber unterbleibe alles. Die Wirtschaft habe bereits ihre zweite Schlag, gegen Fiskalismus und Partikularismus verloren. Was hat aber in Wirklichkeit der Reichsfinanzminister verschuldet?

Die bisherige besondere Umsatzsteuergarantie ist weggefallen. Das bedeutet für die Reichskasse eine Ersparnis von 180 Millionen. Weiter sind die Forderungen, den Ländern 90 Prozent aus der Einkommenssteuer zu überweisen, nicht berücksichtigt. Wir haben die Quote von 75 Prozent aufrecht erhalten. Wenn man die Dinge so hinstellt, als ob nun geradezu eine Verschleierung der Reichsgelder stattfindet zugunsten weniger Länder, dann ist das nicht Wahrung der Reichsinteressen, sondern ist dies etwas ganz anderes.

Wir haben deshalb eine Gesamtgarantie von 2,6 Milliarden übernommen, weil wir glauben, es vertreten zu können. Alle Länder sind nun verpflichtet, auf dieser Basis ihre Etats einzufüllen. Wir haben vorgegeben, daß am 1. Oktober ein Rahmengesetz über die Grundsteuer und die Gewerbesteuer und über die Hauszinssteuer herauskommt. Selbstverständlich soll dieses Gesetz nicht die Tendenz der Vereinfachung der bisherigen Steuerfächer haben, sondern die einer Herabsetzung. Ueber die Biersteuer wird sich im einzelnen noch reden lassen. Das Zuschlagsrecht für die Länder und Gemeinden ist vorgesehen, und die Reichsregierung hat keine Veranlassung, davon abzurufen. Was bezüglich der Vermögenssteuer geschehen soll, wenn sie die vorgesehenen 400 Millionen nicht einbringt, kann ich erst mitteilen, nachdem über die Steuererträge Klarheit herrscht. Bei der Vermögenszuwachssteuer werden wir uns an das Gesetz halten. Welche Bedeutung die Einheitswerte bei der künftigen Steuerregelung haben werden, kann ich auch erst dann sehen, wenn die erstmalige Feststellung der Einheitswerte abgeschlossen ist. Wir müssen eine rationalisierte öffentliche Wirtschaft haben. Wir wollen in diesem Jahre auch an die Arbeit der Verwaltungsreform herangehen. Wir haben bereits damit angefangen.

Die Politik des Friedens.

Kein Geld für neue Kriege.

Nach einer Meldung aus Brüssel hat der belgische Außenminister Vandervelde bei seiner Rückkehr aus Genf den Pressevertretern erklärt, er würde sehr erstaunt darüber sein, wenn die privaten Besprechungen zwischen Außenministern — er nehme die Unterredungen Jaksli-Stresemann hiervon aus — etwas anderes gewesen wären, als ein Meinungsaustausch von allgemeiner Bedeutung und Erörterungen über Detailfragen.

Aber wenn gegenwärtig in der Welt hochwichtige Ereignisse geschehen, die voller Drohungen und voller Hoffnungen seien, so müsse man sich vor einem übertriebenen Pessimismus hüten, wenn man von der Gefahr der gegenwärtigen Stunde spreche. Vandervelde wies alsdann auf den Besuch Masariks in Genf hin und fuhr fort: Nach dem deutsch-französischen Krieg herrschte wenigstens 30 Jahre lang Frieden in Europa.

Nach dem Weltkriege müsse man mit dem Dreifachen dieser Zeit rechnen, weil das Geld zu einem neuen Kriege fehle, die Völker erschöpft seien und die lebende Generation sich der Schützengräben erinnere. Aber er, Vandervelde, habe die feste Hoffnung, daß, bevor noch diese Frist zu Ende ginge, die internationalen Kräfte, die für den Frieden arbeiteten, über die Mächte des Hasses den Sieg davontragen würden.

Die Abrüstung zur See.

Englands Haltung.

Im englischen Unterhaus legte der Erste Lord der Admiralität, Bridgeman, den Marinetat vor. In seiner Rede kam er dann auf die Haltung Großbritanniens gegenüber der Einladung der Vereinigten Staaten zur Abrüstungskonferenz zu sprechen. Besonders Großbritannien, führte Bridgeman aus, wird sich glücklich schätzen, an dieser Konferenz teilzunehmen, vorausgesetzt, daß den besonderen Schwierigkeiten Großbritanniens Rechnung getragen wird. Es ist unsere Pflicht, unsere Flotte ebenso stark zu halten wie jede andere Macht, um eine vernünftige Sicherung unserer Handelsverbindungen sicherzustellen. Dieser Plan der Konferenz wird zu einem Erfolg führen, wenn die Mächte einander vollständig offen gegenüberstehen und die Gründe für die von ihnen verlangten Streitkräfte darlegen. Ich hoffe, daß auch Frankreich und Italien den Gedanken einer Teilnahme an der Konferenz wieder in Erwägung ziehen können. Jedenfalls glaube ich, daß dann aus den Erörterungen sich Gutes ergeben kann.

Deutschlands Handelsflotte.

Die vorherrschende Linienfahrt.

In einer Rede auf dem 14. Deutschen Seeschiffahrtstag gab Dr. Cuno einen Rückblick über die Entwicklung der deutschen Seeschiffahrt in den letzten Jahren, aus dem hervorging, daß der Anteil der deutschen Handelsflotte an der Welt-Tonnage 5,2 Prozent beträgt gegenüber 12 Prozent im Jahre 1914. Weiter führte er aus:

Die wirtschaftliche Struktur der deutschen Reedereien ist im wesentlichen dieselbe wie vor dem Kriege. Nach wie vor herrscht mit 80 bis 85 Prozent die Linienfahrt vor. Diese Tatsache gibt Veranlassung, die geschäftlichen Zukunftsaussichten mit aller Vorsicht zu betrachten. Die Folgen des englischen Kohlenstreiks kamen fast nur der Transportschiffahrt zugute. Die neuerdings vorgenommenen Raten-erhöhungen sind kaum ein ausreichender Ausgleich für die durch Mehrausgaben erlittenen Verluste.

Zur Freigabefrage bemerkte Cuno: „Wir hatten bestimmt gehofft, daß die uns befreundete amerikanische Nation, die doch immer ihre Ehre darin gesetzt hat, den Begriff des Privateigentums unerrückbar hoch zu halten, die angestrebte Regelung der berechtigten Entschädigungsansprüche deutscher Privatleute, insbesondere für die ihnen genommenen Schiffe, nunmehr zum guten Ende führen würde. Um so mehr bedauern wir es, daß es jetzt doch nicht gelungen ist, die Angelegenheit in dieser Session des Kongresses zu ordnen, sind aber überzeugt, daß das amerikanische Parlament die Frage in der kommenden Tagung endlich und endgültig bereinigen wird, wofür wir nicht nur den gesunden Sinn des amerikanischen Volkes für den Schutz des Privateigentums, sondern auch die grundsätzliche Zustimmung der amerikanischen Regierung und der beiden großen Parteien des Landes zum Bürger nehmen.“ Cuno verbreitete sich dann ausführlich über die Notwendigkeit der Exportsteigerung und zog die sich hieraus für die deutsche Handelsflottensabfertigung ergebenden Schlüsse, die zur Durchführung dieser Aufgaben stark leistungsfähig sein müsse.

Wer ist der Angreifer.

Begriffsbestimmung durch den Völkerbund.

Nach einer Meldung aus Genf schlägt der dem Rat-Lomitee vorliegende Bericht über Artikel 11 des Paktes außer den bereits gemeldeten Maßnahmen u. a. auch die umgehende Entsendung von Sachverständigen vor, die in dem bedrohten Gebiete die Entwicklung der Dinge und die Durchführung der vom Rat empfohlenen Maßnahmen zwecks Unterrichtung des Rates beobachten sollen. Sollte eine Partei sich den Empfehlungen des Rates nicht unterziehen, so soll diesem Staate die Mißbilligung des Rates ausgesprochen und den Ratstaaten selbst die Zurückziehung ihrer diplomatischen Vertreter nahegelegt werden. Als äußerste Maßnahme gegen einen Staat, der entgegen den Empfehlungen des Rates seine militärischen Vorbereitungen oder seine feindlichen Handlungen nicht einstellt, wird in dem Bericht von einer Flotten- oder Flugzeugdemonstration aller oder eines Teiles der Ratstaaten gesprochen. Kommt es trotz dieser Maßnahmen zum Kriege, so wäre es, wie es in dem Bericht schließlich heißt, wahrscheinlich möglich, auf Grund des Verhaltens gegenüber diesen Maßnahmen den Angreifer zu bestimmen. In diesem Falle könnte man dann zu einer raschen und wirksamen Ausführung der Bestimmungen des Artikels 16 schreiten.

Zur Abstimmung in Eupen-Malmédy.

Ein Manifest der Bevölkerung.

Die deutschen Zeitungen aller Richtungen im abgetrennten Gebiet von Eupen und Malmédy haben in deutscher Sprache und in französischer Uebersetzung folgendes Manifest an die belgische Regierung mit Bezug auf das Recht zu einer neuen Volksabstimmung veröffentlicht:

„Die unterzeichneten Zeitungen von Eupen und Malmédy haben mit Unwillen den vom 3. Februar datierten Brief der Minister Jaspar, Vandervelde und Bouthier an den Gouverneur der Provinz Lüttich gelesen. In diesem Brief erklären die Minister, daß keine Rede von einer neuen Volksabstimmung in Eupen und Malmédy sein kann, weil diese Angelegenheit durch die Bestimmungen des Vertrages von Versailles endgültig entschieden wurde. Darauf antworteten wir, daß die betreffenden Artikel des Vertrages von Versailles, die uns gleichfalls bekannt sind, allein nach dem Buchstaben und nicht nach dem Geist des Vertrages ausgelegt wurden. Nach dem Geist dieser Artikel muß uns Einwohnern von Eupen-Malmédy die Gelegenheit geboten werden, frei und ohne Hemmung oder Zwang unserem Willen mit Bezug auf das Verbleiben unserer Bezirke bei Belgien Ausdruck zu verleihen. Diese Artikel des Vertrages konnten keine andere Bedeutung haben, da noch auf das auch von Belgien angeführte Prinzip Bedeutung gelegt werden muß, nach dem die Völker das Recht der Selbstbestimmung besitzen. Wir Einwohner von Eupen-Malmédy erklären feierlich vor der

gesamten Welt, daß die Regierung uns schmachlich dieses Selbstbestimmungsrechtes beraubt hat. Unser Recht ist ohne allen Zweifel und auch niemals vergessen. Darum mußte das Schreiben der Minister auf unsere Bevölkerung ohne irgendwelchen Eindruck bleiben. Wir hoffen und vertrauen auch weiterhin, daß das auf seine eigene Freiheit so stark bedachte belgische Volk trotz der Lügenkampagne einer nationalistischen Wankerei nicht länger dulden wird, daß eine kleine wehrlose Bevölkerung des Rechtes der Selbstbestimmung über ihre eigene Heimat beraubt bleibt."

Politische Tageschau.

→ **Überleitung des Vizepräsidenten Esser.** Der Vizepräsident des Reichstags, Esser, der gleichzeitig Vorsitzender des sozialpolitischen Ausschusses ist, wird infolge der Erkrankung des Präsidenten Lohse durch die Präsidialgeschäfte beratend in Anspruch genommen, daß er dem Vorstand der Zentrumsfraction schriftlich den Wunsch zu erkennen gegeben hat, von den Pflichten des Vorsitzes im sozialpolitischen Ausschusse entbunden zu werden. Der Fraktionsvorstand hat Herrn Esser gebeten, beide Ämter trotzdem weiter zu führen. Mit dem schwierigen Verlauf der Verhandlungen, namentlich über die Erhöhung der Invalidenrenten, hat der Entschluß Essers nichts zu tun.

→ **Reichsmittelstandstagung des Zentrums.** In Berlin fand eine Reichsmittelstandstagung der Zentrumspartei statt, um Wünsche und Forderungen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes entgegenzunehmen. Reichsminister Dr. Marx würdigte eingehend die Bedeutung des Mittelstandes für das Volks- und Staatsleben. Mit den vorgebrachten Wünschen werden sich Reichsarbeitsminister Brauns, Reichsfinanzminister Dr. Köhler und der preussische Wohlfahrtsminister Hirschfeld eingehend beschäftigen.

→ **Die Verteilung der Biersteuer.** Die Regierungsparteien haben im Reichstag einen Gesetzentwurf im Zusammenhang mit der Regelung des Finanzausgleichs eingebracht, der die Verteilung der Staaten Württemberg, Bayern und Baden an den Erträgen der Biersteuer regelt. Nach diesem Gesetzentwurf erhalten die genannten Staaten 13 1/2 Prozent des Aufkommens an Biersteuer in ihren Ländern. Das bedeutet praktisch, daß Württemberg künftig 8 630 000 Reichsmark, Bayern 45 000 000 und Baden 5 755 000 Reichsmark aus der Biersteuer erhält.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. März.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Sitzung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Abg. Biener (Dnt.) freut sich der Erklärung des Ministers, daß er auch die Binnenwirtschaft fördern wolle. Der Redner weist darauf hin, daß nach den Ergebnissen der letzten Berufsbefragungen die Zahl der Selbständigen immer mehr zurückgehe. Er führt das darauf zurück, daß die öffentliche Hand zu stark als Unternehmer in das Wirtschaftsleben eingreife. Dabei sei der Mittelstand das Element des sozialen Ausgleichs, das man doch nicht zerstören dürfe. Schwer geschädigt werde das kleine Gewerbe auch durch die Kreditnot.

Abg. Bepthien (D. Sp.) dankt namens des Mittelstandes dem Minister dafür, daß er für Aufhebung der Preisstrebereiverordnung gesorgt habe, und beantragt den Rückzahlungsbienst für die Mittelstandskredite mit Rücksicht auf die Notlage im mittelständischen Wirtschaftsleben hinauszuschieben und in dem gleichen Sinne auf die Länder einzuwirken.

Abg. Sommer (Ztr.) begründet seine Interpellation, die besonders auf die Konkurrenz der Reichsdruckerei für das Buchdruckgewerbe hinweist. Solche Eingriffe in die Privatwirtschaft müßten verboten werden. Die Interpellation fragt: „Ist die Reichsregierung bereit, solche Betriebsgründungen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken und in diesem Sinne auf die Länder einzuwirken? Welche Wirkungen haben die vom Reichsjustizministerium zugesagten Maßnahmen zur Einschränkung des wirtschaftlichen Wettbewerbs der Straßenanstalten gehabt?“

Abg. Brühl (Dem.): Das Wirtschaftsministerium überschätze die Bedeutung der Industriekapitäne und unterschätze diejenige des Kleinergewerbes. Von der Industrie fordert der Redner Auf-

hebung ihrer Wirtschaftsfähigkeit, von der Beschäftigung Arbeit der Jugendarbeitslosen.

Abg. Lemmer bekämpft das Gesetz über Erlaubniszwang für Herstellung von Zündhölzern, weil dadurch ein monopolistisch wirkender Privatreust geradezu gesetzlich sanktioniert werde. Die Bildung dieses Trustes habe bereits eine Preissteigerung um 30 Prozent zur Folge gehabt.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

beschwert sich darüber, daß die Oppositionsredner mit vorbereiteten Manuskripten auf die Tribüne kämen. Nur in wenigen einleitenden oder Schlussbemerkungen seien die Redner auf die Regierungspolitik eingegangen. Der Minister erklärt, die Planwirtschaft sei kein Mittel. Ein Widerspruch in sich sei es, wenn man gleichzeitig Arbeitslosherrhöhung und Arbeitszeitverlängerung, aber auch Produktionssteigerung verlange. (Abg. Frau Sender (Zog.): Also sind Sie gegen jede Lohnerhöhung?)

Davon, so erklärt der Minister, habe ich nichts gesagt. Das Ministerium macht seine Politik auch nicht abhängig von der Stellungnahme der Interessensorganisationen.

Abg. Volbl (Bayr. Sp.) beantragt, die Betriebe des Reiches und der öffentlichen Körperschaften mit Ausnahme der gemeinnützigen Versorgungsbetriebe auf das Mindestmaß zu beschränken. Auf weitere Ausführungen des Abg. Bartha (Dem.) und des Abg. Kollath (Wirtschaftsp.) erwidert Staatssekretär Dr. Trendelenburg: Die Arbeiten der Ausschüsse, die der Reichswirtschaftsminister eingesetzt hatte, um die Vorbedingungen für die Aufhebung der Verordnung über die Abgabe von elektrischer Kraft usw. zu prüfen, sind noch nicht abgeschlossen.

Abg. Creutzburg (Komm.) beantragt ein Reichszündholzproduktionsmonopol.

In der Eingangsrede fordert Abg. Simon-Franken (Zog.) einen Gesetzentwurf, der die Unternehmer verpflichtet, dem statistischen Reichsamt auf produktionsstatistische Fragen wahrheitsgemäße Auskunft zu geben.

Schließlich vertagt sich das Haus.

Vokales.

Gedenktage für den 17. März.

180 † Der röm. Kaiser Marcus Aurelius Antoninus in Vindobona (* 121) — 1811 * Der Dichter Karl Gutzkow in Berlin († 1878) — 1813 Friedrich Wilhelm III. Ausruf „An mein Volk“. Errichtung der preuß. Landwehr — 1826 * Der Geograph Oskar Mesel in Dresden († 1875) — 1861 Viktor Emanuel II. wird König des geeinigten Italiens — 1864 Seesieg der Preußen über die Dänen bei Bornhöved — 1917 Zweiter Einbruch der Russen in Ostpreußen; Plünderung Memels — 1926 Schluß der Völkerverbundung in Genf; Vertagung der Aufnahme Deutschlands — † Der russ. Heerführer Brussilow in Moskau (* 1853).

Vorfrühling.

Im Pflanzenreich entwickelt sich etwas früher als in anderen Jahren neues Leben. Der Seidelbast blüht. Die weinroten Blüten kommen vor den Blättern und sitzen eng aneinander gereiht am Zweig. Die Frucht zeigt sich als mennigrote Beere. Die Blüte streut einen betäubenden Geruch aus sich. Der Seidelbast wird auch Kletterhasel genannt und ist sehr giftig. Die Rinde enthält eine ätzende Substanz, die als blasenziehendes Mittel angewendet wird. Die schwarze Nieswurz findet sich da und dort am Waldboden im Blütenstand. Sie hat starke giftige Wurzeln, die in der Heilkunde Verwendung finden. In ihre Gattung gehört auch die Christrose, die vor Weihnachten im Schnee blüht. An Bächen und Gewässern findet man die Palmweide mit stark entwickelten aufrechten Röhren, Haselnußstrauch und Schwarzerle sind voll mit kleinen walzenförmigen Wirteln, den männlichen Blüten. Auch die Kappeln haben schon Röhren. An feuchten Stellen beginnen die Wiesen zu grünen und an Bergbächen und in Wiesen wächst die als Salat wohlgeschmeckende Brunnenkreuze heran. Schneeglöckchen sieht man schon häufig.

* **Wettervorhersage für Donnerstag, den 17. März:** Meist heiter und trocken, zeitweise Bewölkung.

* **Versicherung gegen Regen.** Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat einem großen Berliner Versicherungs Konzern die Genehmigung zur Aufnahme der Regenversicherung erteilt, und diese Gesellschaft hat diesen neuartigen Versicherungszweig bereits eröffnet. Ein Beamter, Angestellter oder Geschäftsmann kann nunmehr die Kosten seiner

Urlaubsreise gegen Regen versichern lassen. Tritt während des Urlaubs Regen ein, so hat er Anspruch auf den versicherten Betrag. Die Prämie ist abhängig von den an der einzelnen Plätzen statistisch erfassten Regenmengen. In gleicher Weise ist es möglich, daß sich ein Unternehmer, der für einen bestimmten Tag eine Veranstaltung im Freien beabsichtigt, sich für diese Zeit gegen Regen versichern läßt. Auch für eine ganze Saison, also mehrere Monate, kann sich ein Unternehmen gegen Regen versichern lassen.

* **Der Briefverkehr mit dem früheren Deutsch-Südwestafrika.** Das Reichspostministerium teilt mit: Fortan sind geschlossene Briefe mit zollpflichtigem Inhalt nach der süd-afrikanischen Union, also auch nach dem früheren deutschen Schutzgebiet Südwestafrika, wieder zugelassen.

* **Warnung vor einem Schwindler.** In einer Reihe von Städten trat in der letzten Zeit ein raffiniertes Betrüger auf, der sich gewöhnlich bei Handwerksmeistern als Gutsherren ausgab und irgendwelche erblichete Aufträge erteilte und dabei selbst Kaufaufträge für Geflügel, Schinken usw. gegen Anzahlung entgegennahm und damit, ohne an eine Lieferung zu denken, verschwand.

* **Öffentliche Steuermahnung.** Die rückständigen Grundvermögens-, Kauszinssteuern und Kanalgebühren pro März 27 sind bis zum 18. ds. Mts. zu zahlen, andernfalls die kostenpflichtige Belreibung erfolgt.

* **Artillerie-Verein Bad Homburg und Umgebung.** Am Donnerstag den 10. d. M. fand im Löwen die Monatsversammlung des „Artillerie-Vereins Bad Homburg und Umgebung“ statt, von den Beschlüssen des Abends ist hervorzuheben, daß sich der Artillerie-Verein geschlossen an der Gefallenen-Gedenkstunde in der Erlöserkirche beteiligte. Anschließend an die Besprechung wurde von dem 1. Vorsitzenden Dr. Hartung ein Vortrag gehalten über die „Beziehungen der Weltpolitik zu den sozialistischen Problemen.“ Die anschließende, überaus lebhaft diskutierte zeugte von dem Interesse, mit dem dieses im Augenblick höchst aktuelle Thema aufgenommen wurde. Gegen Ende des Monats wird Kamerad Hartung im Artillerie-Verein einen weiteren Vortrag halten über „Die Tragödie von Verdun“, zu dem der Artillerie-Verein noch allgemeine Einladungen ergehen lassen wird; der Vortrag findet in einem der größeren Homburger Säle statt. (Eintritt frei).

* **Mitglieder- und Kreisverbandsversammlung des Vaterl. Frauenvereins vom Rosen Kreuz.** Am Montag nachmittag hielt der Vaterl. Frauenverein vom Rosen Kreuz seine Mitglieder- Kreisverbandsversammlung im „Schützenhof“ ab. Die Versammlung fand erfreulicherweise regen Anteil. Die 1. Vorsitzende, Frä. Wobizka erstallte zum Beginn den Jahresbericht, in welchem gute Fortschritte betr. der Weiterentwicklung der Tätigkeit des Vereins zu verzeichnen waren. Es sind noch weitere Mittel nötig, um zur Unterhaltung der Küche und Feuerung beizutragen. Besonders bat Frä. Wobizka um fernere Unterstützung des Kind'schen Stills. Für alle Leute waren 3 wöchentliche Sommerkuren neu eingeführt, die gern in Anspruch genommen wurden. Eine Weihnachtsgesellschaft, die alljährlich für Alleinstehende vom Verein veranstaltet wurde, begrüßte man freudig.

Hervorzuheben ist noch die Mullerberatungslunde, die gern aufgesucht wird und gebührt Herrn Kreismedizinalrat Dr. Pachino besonderen Dank für seine Mithilfe. Die neu eingerichtete Krüppelmassage für Kinder und die körperliche Entwicklung derselben war ebenfalls mit guten Erfolgen gekrönt. In der Walderholung leistete die Jugendgruppe des Vereins hilsbereit die Arbeit und die Stadt sowohl, als auch die Eltern steuerten die erforderlichen Mittel dazu bei. Auch in der Reichsgesundheitswoche gedachte man besonders der Kinder und veranstaltete eine Ausstellung „Die Hygiene der Kinder.“ Die 2. Vorsitzende Frä. Schönmann berichtete über die Heimarbeit und wurden in der Basillecherei hübsche Sachen hergestellt.

Der Sternfrug.

27) Kriminal-Novelle von Adolf Streckfuß.

Deutscher Provinzial-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„Gnädiges Fräulein, ich fürchte, Sie geben sich da einer trügerischen Hoffnung hin; jedenfalls aber wäre es von hoher Wichtigkeit, die eingehendsten Nachforschungen nach Herrn von Scharnau zu veranstalten. Ich will gern dazu beitragen, so viel ich es vermag. Vielleicht kann ich Ihnen nützen, fährt mich doch mein Beruf mit den verschiedensten Menschen zusammen. Ein reisender Kaufmann findet mehr Gelegenheit, Nachrichten zu erhalten, als mancher gewiegte Polizist. Aber wie ich schon erwähnte, ich kann wenig tun, wenn ich die Verhältnisse nicht genau kenne. Ich bitte nicht um Ihr Vertrauen, gnädiges Fräulein, im Gegenteil, ich warne Sie nochmals, lassen Sie sich nicht durch ein zu günstiges Vorurteil für einen Fremden verführen, diesem mehr anzuvertrauen, als eben jeder Fremde wissen darf. Denken Sie, ich sei ein Polizist, hierhergekommen, um Licht über das Verschwinden des Herrn von Scharnau zu erlangen. Was Sie einem solchen Polizeimenschen mitteilen würden, das sagen Sie auch mir, weiter nichts!“

„Ja lächelte. „Sie machen sich ein seltsames Vergnügen daraus, mir das Vertrauen, welches ich Ihnen so gern schenken möchte, zu nehmen. Sie ein Polizist!“ „Ich sage nicht, daß ich einer bin, aber ich bitte Sie, mir nur soviel Vertrauen zu schenken, als Sie eben jedem Polizisten schenken würden.“

„Da würden Sie freilich wenig von mir hören, denn ich verabscheue die Polizei und noch mehr die Menschen, welche sich dazu herabwürdigen, Polizeispione zu werden.“

„Sie sprechen da ein hartes und ungerechtes Wort aus, mein gnädiges Fräulein!“ entgegnete Steinert ernst, fast streng. „Ein junges Mädchen sollte milder und gerechter urteilen. Ist wohl ein Mann verabscheuungswürdig, der die ganze Kraft seines Lebens dem Dienst des Gesetzes widmet, der den hohen Beruf sieht, den Verbrecher der Strafe des Gesetzes zu überantworten, die Missetat zu rächen, die menschliche Ge-

sellschaft zu reinigen von dem Auswurf, der Gesetz und Sittlichkeit schändet! Der Polizist, der sein Amt mit Liebe und Treue verwaltet, der ebenso sehr danach ringt, den Unschuldigen von einem falschen Verdacht zu reinigen, als den Schuldigen zur verdienten Strafe zu ziehen, der oft sein Leben wagen muß, wenn er Verbrecher bis in ihre entlegensten Schlupfwinkel verfolgt, verdient wohl den Dank und die Achtung, nicht aber den Abscheu seiner Mitbürger.“

„Sie sind ein wahrer Verteidiger der Polizei; aber können Sie es billigen, wenn die Spione in Verkleidungen sich in das Innere der Familie einschleichen, wenn sie sich durch heuchlerische Freundschaft Vertrauen erschwindeln, um dann später ein velleicht hingemordetes, unbeachtetes Wort oder eine vertrauliche Mitteilung zum Verderben der nichts ahnenden Unglücklichen zu benutzen? Ich habe von einem hochberühmten Polizeimann gelesen, der als Maler verkleidet freundschaftliche, gastliche Aufnahme im Hause eines schlesischen Gutbesizers fand, und das ihm erwiesene Vertrauen dadurch belohnte, daß er den Gastfreund, einer vermeintlichen Verschönerung wegen, auf das Zuchthaus brachte.“

„Ich kenne den Fall, auf den Sie hindeuten,“ entgegnete Steinert etwas kleinlaut. „Ich kann ihn durchaus nicht billigen. Es war ein grober infamer Treubruch, und überdies wurde er nicht begangen, um einen Mörder zu gerechter Strafe zu ziehen, sondern um einen velleicht politisch irregeleiteten, gewiß aber redlichen und achtbaren Mann in eine langwierige Untersuchung zu verwickeln. Jedenfalls können Sie es nicht verdammen, wenn ein Polizeimann sich nicht überall als solcher zeigt. Er würde dann niemals zum Ziele kommen; das Verbrechen würde dann in den meisten Fällen unbefragt bleiben, es würde triumphieren über das Gesetz.“

„Jede Verstellung, jede Hinterlist und Lüge, auch wenn sie ausgeübt wird zu einem sonst velleicht guten Zweck, erscheint mir verwerflich, und niemals sollte sich ein Ehrenmann damit beflecken. Aber was kümmert Sie meine Abneigung gegen die Polizei? Sie sind, wie ich

höre, ein Kaufmann, der mit dem gehähten Stande nichts zu tun hat. Wir sind nicht mehr fern von Bromberg; wenn ich Ihnen noch, ehe Sie den Vater sprechen, Mitteilungen über dessen Verhältnis zu Herrn von Scharnau machen soll, ist es die höchste Zeit.“

„Noch einmal, gnädiges Fräulein, betrachten Sie mich als einen der von Ihnen so verachteten Polizeimenschen. Teilen Sie mir nur das mit, was Sie diesem ebenfalls sagen würden.“

„Sie sind unfreundlich, Herr Steinert, dies verdient ich nicht,“ entgegnete Ida traurig; „aber ich bedarf Ihrer Hilfe und will Ihnen deshalb in der Kürze erzählen, was ich von Herrn von Scharnau weiß.“

Sie erzählte. Steinert fand das, was ihm schon Herr Braun und Herr von Willbrandt mitgeteilt hatten, bestätigt. Herr von Scharnau, der in Unterhandlungen wegen des Kaufs von Bromberg mit Herrn von Helwald gestanden hatte, war fast täglich im Hause aus und eingegangen und von Herrn von Helwald aufs freundlichste aufgenommen worden, nur Ida hatte gegen den rohen Menschen, der sich oft in unheimlichen Scherzen erging, einen heftigen Widerwillen, der sich steigerte, als ihr Scharnau mit Heiratsanträgen lästige fiel. Sie wies ihn herb zurück, aber auch dies schätzte sie nicht; Scharnau verlangte vom Vater, dieser solle die Tochter ihm verheiraten Verbindung zwingen.

Herr von Helwald würde zwar eine Verlobung gern gesehen haben, aber das Bild seiner einzigen Tochter, welche er über alles liebte, stand ihm höher, als dieser Wunsch; er gab dem ihn drängenden Scharnau einen abweisenden Bescheid.

Scharnau war außer sich vor Wut. Er ließ seiner natürlichen Rohheit die Zügel schiefen. Für einen des Raubmordes Verdächtigen, so meinte er, sei eine unverdiente Ehre, wenn ein Scharnau sich mit ihm in eine Familienverbindung einlassen wolle. Ein Schlag ins Gesicht war die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Gräulein Bescherer erstalle den Bericht über die Jugendgruppe. Begrüßenswert war der von Herrn Prof. Dr. Bode gehaltene Lichtbildvortrag über das lehrreiche Thema: Was leisten die Röntgenstrahlen für die Erkennung und Heilung von Krankheiten. Danach überreichte Frau Prinzessin Adalbert von Preußen den Teilnehmerinnen des Samariterkurses, die die Prüfung bestanden hatten die Zeugnisse. In den einzelnen Pausen kredenzt junge Damen Kaffee und Kuchen und die die Jugendgruppe trug einige Wanderlieder zur Mandoline vor. Frä. Camps bot einige Violinvorträge.

Gerihtssitzung am heutigen Tage. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Rasse, die Staatsanwaltschaft war vertreten durch Herrn Staatsanwalt Schneider. Zur Verhandlung kamen 4 Strafsachen. Weil er sein Kind nicht impfen ließ erhielt ein Hekundbiger aus Oberursel einen Strafbefehl von 20.- M. wogegen er Berufung einlegte. Die Verhandlung wurde verlag. Im gleichen Falle wurde auch die Berufung eines Schreiners, auch aus Oberursel, verlag. — Ein hiesiger Bürger war seinen Unterhaltungspflichten nicht nachgekommen, weshalb er eine Haftstrafe von 1 Woche verbüßen sollte. Er erhob dagegen Einspruch, welcher jedoch verworfen und die Strafe bestätigt wurde.

Eine auswärtige Krankenversicherungsanstalt hatte ihre beiden Vertreter, zwei hiesige Kaufleute wegen Unterschlagung kassierter Versicherungsbeiträge verklagt. Eine Verurteilung konnte den Angeklagten nicht nachgewiesen werden, weshalb sie auf Antrag der Staatsanwaltschaft freigesprochen wurden.

Unfall. Bei den Kanalarbeiten in Gonsenheim stürzte ein Graben ein, verschüttete einen Arbeiter teilweise. Der Bedauernswerte wurde schwer verletzt mit dem Auto ins Krankenhaus gebracht. — Heute morgen gegen 9 Uhr, sind die Pferde eines hiesigen Fuhrunternehmers in der Dillheimerstraße durchgegangen und blieben beim Einbiegen in die Saalburgstraße an einem Pfosten hängen. Der Fuhrmann stürzte vom Wagen und trug am Kopfe erhebliche Verletzungen davon. Ein Pferd, das auch verletzt wurde, mußte abgeschlachtet werden.

Offenbach. (Schweres Autounglück.) In der Nacht rannte das Auto einer hiesigen Firma auf der Offenbacher Landstraße gegen einen Baum. Von den drei Insassen wurde Robert Blücher sofort getötet, ein anderer Offenbacher Insasse, Alfred Grandjot, erlitt einen Arm- und Schädelbruch und wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht. Seine Verletzungen sollen aber nicht lebensgefährlich sein. Der Chauffeur kam mit dem Schrecken davon.

Offenbach. (Wieder Einbrüche in Schulhäuser.) In einer ganzen Reihe von Schulhäusern wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen. So wurden in der Backschule die Schränke im Rektor- und Lehrerzimmer erbrochen und etwa 100 Mark in bar gestohlen. Der Sachschaden ist groß. Auch im Gymnasium und in der Oberrealschule hausten die Einbrecher, die offenbar mit den in der letzten Zeit in oberhessischen Schulen auftretenden Verbrechern identisch sind.

Gelnhausen. (Das Ergebnis der Volkszählung im Kreise Gelnhausen.) Für den Kreis Gelnhausen liegt nunmehr das endgültige Ergebnis der letzten Volkszählung vor, wonach die Einwohnerzahl 51 223 beträgt. Ueber 1000 Seelen haben die Städte bzw. Orte: Gelnhausen 4758, Bad Orb 4768, Wächtersbach 1440, Somborn 2631, Reufes (Freigericht) 1209, Kassel (Kr. Gelnhausen) 1183, Liebslos 1162, Wirstein 1111, Niedermittlar 1031. Die Steigerung dem Ergebnis der Zählung von 1919 gegenüber ist keine besonders wesentliche.

Gelnhausen. (Eröffnung eines neuen Bandjugendheims.) Das im nahen Dailer (Post Meerholz) für Schulungszwecke der weiblichen Bandjugend vom Verband Kirchlicher Ländlicher Frauenvereine errichtete Bandjugendheim, dessen Einweihung zu Ende dieses Monats stattfinden wird, ist, da ein momentaner Beginn der geplanten Lehrkurse aus technischen Gründen sich noch nicht ermöglichen läßt, für die Dauer des Sommerhalbjahres an den Staat abgetreten worden, der seinerseits darin die Ausbildung von ländlichen Lehrkräften betreiben wird. Dieser Unterricht beginnt bereits am 1. April dieses Jahres.

Birstein (Kr. Gelnhausen). (Die Erschließung des Vogelsberges.) In den Ortsteilen des hohen Vogelsberges wird augenblicklich für den Bau einer den östlichen Vogelsberg erschließenden eingleisigen Bahn eifrig Stimmung gemacht. Die Bahn ist von Fulda aus über Freienstein nach Birstein projektiert. In der Angelegenheit haben bereits einleitende Besprechungen stattgefunden. Von der Durchführung des Projektes erhofft man größere wirtschaftliche Vorteile für den hohen Vogelsberg, dessen Ausbaue an Grünholz, Basalt und dergl. eine recht beträchtliche ist, die durch die zu schaffende Bahnverbindung nach jeder Seite hin noch gesteigert werden kann.

Marienthal (Westerwald). (Tod am Hochofen.) Auf der Charlottenhütte wurde einem Arbeiter, der am Hochofen beschäftigt war, durch eine Hüllglocke der Kopf zerquetscht, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Dies ist der dritte derartige Unfall, der sich innerhalb eines Jahres hier ereignete.

Wiesbaden. (Beim Benzintanken verbrannt.) Auf der Erbenheimer Höhe war der Chauffeur eines Autos mit dem Nachfüllen des Benzins beschäftigt. Aus bisher noch nicht festgestellter Ursache fing das Benzin plötzlich Feuer, wodurch der Wagenführer Finger aus Bierstadt im Gesicht schwere Brandwunden erlitt.

Nieder-Ingelheim. (Schleifung der Mainzer Festungsanlagen.) Seit einigen Tagen werden auch in der hiesigen Gemarkung die Reste der Festungsanlagen der ehemaligen Festung Mainz gesprengt.

Mainz. (Ein Transformator vom Blitz zerstört.) Bei einem über Ober-Olm niedergegangenen Gewitter schlug ein Blitz in die Leitung der Ueberlandzentrale und zerstörte den erst vor wenigen Tagen erstellten Transformator der Station Jalsbach.

Mainz. (Mainzer Brenner als Spritzgießer.) Wie verlautet, ist die Zöllnhinterziehungen auf die Spur gekommen, durch die das Reich um mehrere Millionen Mark geschädigt worden ist. Es handelt sich um die Mainzer Firma Ködler, deren Brennerien sich in Heppenheim befinden. Die Firma gehörte zu den bedeutendsten ihrer Branche. Ihr Umsatz wird nur von wenigen deutschen Großbrennerien übertroffen.

Jugendliche Diebe. In Alsfeld wurden drei junge Burschen im Alter von 14 Jahren festgenommen, die sechs Hühner und einen Hahn in Schweinheim einem Bäckermeister entwendet hatten.

Eifersuchtstragödie. In einem Hause in Dessau verlegte ein Bergschuttbearbeiter seine Geliebte, eine geschiedene Lehrergattin, durch einen Schuß in die Schläfe tödlich. Ihr Bruder, der die Verfolgung des flüchtenden Täters ausnahm, wurde von diesem gleichfalls durch einen Schuß in den Oberarm getroffen.

Schießpulver in der Tabakspfeife. Einem Dienstknecht in Ummersdorf bei Rostock hat ein noch Unbekannter in die Tabakspfeife heimlich Schießpulver gesteckt, das beim Anzünden der Pfeife explodierte und den Knecht so schwer im Gesicht verlegte, daß sein Augenlicht gefährdet ist.

Tödlicher Absturz des Fliegers Angelwitzer. Auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin ist einer der ältesten und bedeutendsten deutschen Flieger, der Chefpilot der Albatros-Werke, Angelwitzer, beim Ausprobieren eines neuen Sportflugzeuges tödlich verunglückt. Seine 200-PS-Maschine überschlug sich, stürzte aus 80 bis 100 Meter Höhe senkrecht mit dem Propeller nach unten zur Erde und wurde vollständig zertrümmert. Angelwitzer war etwa 38 Jahre alt.

Ein Knabe von einer Granate zerfetzt. In dem Dorfe Jarlow haben zwei Knaben eine Handgranate. Beim Spielen explodierte die Granate und verletzte den einen der beiden so schwer, daß er bald darauf starb.

107 Typhusfälle in Glogau. Die Zahl der Typhuserkrankten in Glogau ist auf 107 gestiegen.

Eisenbahnunglück. Ein von Buzen kommender Zug stieß auf dem Bahnhof von Crivina mit einem Güterzug zusammen. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Fünf Personen wurden getötet und zahlreiche verletzt. Außerdem ist ein bedeutender Sachschaden zu verzeichnen. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß infolge dichten Nebels die Signale nicht zu erkennen waren.

Todesstrafe für einen Zemberger Reuterei. Vom Standgericht wurde ein Gefangener, der im Militärgefängnis eine Reuterei angezettelt hatte, zum Tode verurteilt.

Folgeschwere Alkoholvergiftungen. In einem Dorfe in Ostgalizien kam es neuerlich zu einer Massenvergiftung durch den Genuß von ungereinigtem Spiritus. Eine aus ungefähr 50 Köpfen bestehende Hochzeitsgesellschaft erkrankte an schweren Vergiftungserscheinungen. Zehn Personen sind inzwischen gestorben. Zwei Kaufleute, die den Branntwein verkauft hatten, wurden verhaftet.

Ein ungetreuer Kassierer. Der Hauptkassierer der Post in Parma wurde mit einem seiner Angestellten verhaftet. Er wird beschuldigt, im Laufe eines Jahres vier Millionen Lire veruntreut zu haben. Mit diesem Gelde habe er vor den Toren der Stadt ein Villenviertel, das seinen Namen trug, bauen lassen.

Goldfunde in der Wüste von Nevada. In der Wüste von Nevada im Westen der Vereinigten Staaten wurden Goldfunde gemacht, die Hunderte von Goldsuchern veranlassen, in Wagen und Autos an die Fundstelle zu eilen.

Letzte Nachrichten.

Wegen Vatersmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Kassel, 15. März. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute einen Steinbrucharbeiter wegen Totschlags zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Verlust der Ehrenrechte. Der Mörder hatte seinen Vater erschlagen, dann die Leiche zerstückelt und in einem Steinbruch versteckt, wo sie erst nach Monaten gefunden wurde.

Frau Jürgens legt Revision ein.

Berlin, 15. März. Die der „Volksanwalter“ hört, wird Frau Jürgens durch ihren Verteidiger Revision gegen das Urteil einlegen lassen.

Erkrankung des belgischen Königs.

Brüssel, 15. März. „Etoile Belge“ meldet, daß der König an Grippe leidet und das Zimmer hüten muß. Die Erkrankung hat jedoch keinen ernsthaften Charakter.

Amerikas Einladung an Frankreich zur Drei-Mächte-Konferenz.

Paris, 15. März. Nach einer Inhaltsangabe des „New York Herald“ von der amerikanischen Note an Frankreich, in der dieses aufgefordert wird, wenigstens einen Beobachter zur Drei-Mächte-Konferenz zu entsenden, wird in dieser Note erklärt, daß keine Nation, die Vertreter zu entsenden wünsche, von den Besprechungen ausgeschlossen sei. Nach der „Chicago Tribune“ beabsichtigt Amerika nicht, unbedingt auf dem für die großen Schlichtungsschiffe auf der Washingtoner Konferenz festgelegten Verteilungsschlüssel von 5:5:3:1,75:1,75 für die Flotten von Amerika, England, Japan, Frankreich und Italien zu bestehen, sondern würde für die leichteren Marineverhältnisse als Verteilungsschlüssel das Verhältnis von 5:5:4:3:3 vorschlagen, wenn Frankreich und Italien dem Abkommen zustimmen würden.

Er mordung eines Amerikaners in Shanghai?

London, 15. März. Nach einer Meldung des „Daily Express“ wurde in dem Whaupusfluß bei Shanghai die Leiche eines amerikanischen Marinesergeanten aufgefunden. Die Polizei glaube, daß er ermordet worden sei, und habe eine Untersuchung eingeleitet.

Preussischer Landtag.

Berlin, 15. März.

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt die zweite Beratung des Kultusetats.

Als Generalberichterstatter erörtert Abg. Dr. Stephens (D. Sp.) die im Hauptausfluß behandelten Fragen und die Stellung des Hauptausschusses dazu, besonders die religiösen und Weltanschauungsfragen, wie Konfession, Paritätfragen, simulative pädagogische Akademien, Reichsschulgesetz, ferner das Problem der staatlichen Schulhoheit und die Abgrenzung der Kultuspolitik des Reiches gegenüber der der Länder. Der Redner fordert Fürsorge für die deutschen Lehrer an Auslandsschulen und Pflege der deutschen Volksschule an allen Bildungsstätten. Der jetzige Kultusetat gebe nicht die Gewähr, daß Preußen eine genügende Kulturfürsorge leiste, wie sie nötig sei.

Für die allgemeine Aussprache ist der Etat in vier Abschnitte eingeteilt. Zunächst steht der Abschnitt „Ministerium, allgemeine Verwaltung, Gesundheits- und Volksschulwesen, Wohlfahrts-

anstalten, evangelische und katholische Kirche“ zur Debatte. Der Ausschuss empfiehlt die Annahme von Anträgen, die u. a. vorsehen: Nachdrückliche Förderung der Stärkung des Deutschturns in den östlichen Grenzgebieten auch durch Ausbau des gesamten Schulwesens, Einsetzung von Mitteln für Ferienwanderungen, baldige Vorlegung eines Schulartzgesetzes, Erlass der notwendigen Anordnungen zur Ausführung des Artikels 148 der Reichsverfassung (Völkervereinigung usw.) in den Schulen durch besondere Gesetz. Weiter soll unterbügig ein Gesetzentwurf zur Ausführung des Artikels 146 (Reichsschulgesetz) erwirkt werden. Für die stellungsflosen Schulentlassenen sollen Fortbildungsklassen in den Gemeinden mit staatlicher Unterstützung eingerichtet werden.

Die Geisha.

Seute sind wieder einmal die Blide der Welt voller Mitleid über die schwere Erdbebenkatastrophe aus das Unglücksland Japan gelenkt. Japan hat eine Erscheinung, der sich kein anderes Land rühmen kann: die Geisha. Man kann, bei großen öffentlichen Festen, die sich in Theatern, Tempeln, auf der Straße, in Parks und bei Banketten abspielen, der Geisha begegnen. Sie ist überall zugegen, wo Freude, Schönheit, Zeremonie und Tradition ihren Platz einnehmen in dem öffentlichen und privaten Leben der japanischen Gesellschaft.

Der Geisha ist im Leben des Volkes eine bevorzugte Stellung eingeräumt. Sie ist Schauspielerin, Tänzerin ebenso wie Priesterin. Priesterin der japanischen Schönheit, die ja zugleich Japans Religion ist. Sie ist Priesterin Japans, Verkörperin und Spenderin der Lebensfreude, des von den Göttern dem Menschengeschlecht zugebachten Genusses. Als Kind ist sie von ihren Eltern schon diesem Beruf geweiht — der jetzt, da die Tradition dem modernen Geist des Amerikanismus zu weichen beginnt, keinen Sinn und Bedeutung ändert.

Was ist die Geisha heute noch? Ihr Beruf hat, wie Arthur Schopenhauer in seinem Buche „Das unbekannte Asien“ ausführt, bereits eine merkwürdige Beimengung von Prostitution erfahren. Aber dies ist im Grunde eine Profanierung des Begriffs Geisha, denn das Kind wurde ja von seinen Eltern nicht verkauft, um den Lüsten irgendwelcher Wüstlinge zum Opfer zu fallen, sondern es wurde keinem Beruf, der lange Vorbereitung, Ausbildung und Durchbildung zur Meisterhaftigkeit erfordert, zugeführt, in die Hände gewiegener Geishas, die Künstlerinnen waren und geworden sind.

Es ist eine lange, sehr lange Schulung nötig, um die sakralen Tänze, die vielen hundert Tänze der Tradition zu erlernen, den Gesang, das Samisenpiel, das feine, leise Sprechen, die Zeremonie des Tees, den Kult des Teeservierens, den geistigen Schiffs, das partei Schweigenkönnen bei Kravatsenheit geistreicher, kenntnisreicher, vornehmer Männer.

Das Teehaus ist Klub zugleich, und nicht wenige offizielle Funktionen, Bankette, Besprechungen finden im Teehaus statt, in der Antikezeit schöner, später, in herrliche Seidengewänder gekleideter Geishas, denen oft nicht verwehrt ist, ein Wörtchen mit ins Gespräch zu werfen, die nicht allein in den Pausen des Gesprächs oder während des Essens und des Ruhens herbeigerufen werden, um ihre Tänze, ihre pantomimischen Spiele aufzuführen.

Der Tanz der kleinen Geishas ist ein leises Hin- und Hergleiten mit feinen Gebärden, mit toderntesten Gesichtern, die Händchen, die Fingerchen strecken, sich leise das Handgelenk, den Karmel betupfen, wieder die Fingerchen strecken, mit Händchen winken, das Köpfchen schräg biegen beim seitwärts Hüpfen, das kirchrot geschminkte Mäulchen verziehen zum Spiel mit dem Fächer. Leises zirpendes Singen, ein wenig nur, kleine Fische laute, kleines Glucksen, Schnurren, Schluden und Schlucken, ein paar kleine Koppstöße zum Samisengepuff, unendlich gar, lieblich und bezeugt, ohne die Spur irgendwelcher Abficht, die Sinne zu reizen, ohne die Spur, daß Sinnlichkeit an der ganzen Dandlung teilhabe! Dann setzen sie sich vor dem Tisch nieder, stecken sich vorsichtig mit dem Schmetterlingszahnstocher läche violette Zuckerrüchsen in den Mund, in dem Goldzähne blitzen, und beginnen dann ernst und mit scheuem Scheln, allerhand kleine niedliche Dinge aus ihrem Täschchen zu kramen: kleinen Ramen, Lippenstift, Spiegelschen, Papierchen, um sich darin zu schmeuzen, Puderbüschchen, winziges Wishtenartenetui, Zahnstocher — erstaunlich, wie viel Dingenchen solch ein kleines Geishapompabour enthält.

Der Ausfall des Jürgens-Prozesses.

Stürmische Rundgebungen im Gerichtssaal.

Nach mehr als vierstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende im Jürgensprozeß in Berlin das Urteil. Die Angeklagte Marie Jürgens erhielt wegen Meineides fünf Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungsphase verbißt sind, der Angeklagte Bernhard Jürgens wurde freigesprochen.

Damit hat der am 24. Februar begonnene und mit äußerster lebhaftem Interesse verfolgte Prozeß sein Ende gefunden, nachdem die Angeklagten über 1 Jahr in Untersuchungshaft waren. Die Verhandlung zeigte schon, daß die Anklage auf sehr schwachen Füßen stand, und so konnte das freisprechende Urteil nicht überraschen. Die Urteilsverkündung löste im Zuschauerraum stürmische Rundgebungen aus.

Die Berliner Presse zum Freispruch.

Die Mehrzahl der Berliner Blätter enthält ausföhrliche Kommentare zu dem Urteil. Das Urteil selbst findet mit Ausnahme der „Roten Fahne“ in keinem Blatt Widerpruch. Scherz kritisiert dagegen wird, besonders in den Zeitungen der Rechten, die Anklage und die Voruntersuchung.

Die „Deutsche Zeitung“ fordert eine Justizreform. Vor allem müsse in wichtigen Straffällen der Schutz des Angeklagten viel wirksamer gestaltet werden.

Sterbe + Tafel.

Frau Susanne Waller, geb. Troll, 75 Jahre alt. Kulsenstraße 13.

Rundfunk.

Donnerstag, 17. März. 3: Berliner und Frankfurter Effekten, Frankfurter Produkten. 4.05: Nachrichtenendienst. 4.30: — 5.45: Konzerte des Hausorch. Rimskij-Korsakow. 5.45 — 6.05: Lesestunde. 6.15 — 6.45: Ueberlir. von Kassel. 6.45: Dr. Th. Leonhard: „Der Zinsbeginn bei Aufwerlungshypotheken im Hinblick auf das Reichsgerichtsurteil vom 29. Okt. 1928“. 7.15 — 7.45: Die großen Metropolen. 7.45: — 8.15: Rene Schickels liegt aus eignen Werken. Anschließend Welterdienst.

Handelsteil.

Berlin, 15. März.

— **Deutschemarkt.** Marktand zog an, Spanien war behauptet.
— **Effektenmarkt.** Die Kursgestaltung an der heutigen Börse war recht uneinheitlich. Verschiedene Werte büßten nicht unerheblich ein. Später konnte sich allgemein eine leichte Erholung durchsetzen.
— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.70—27, Roggen märk. 24.00—24.80, Futtergerste 19.20 bis 20.50, Sommergerste 21.30—24.10, Hafer 19.40—20.50, Mais 17.80—18, Weizenmehl 34.25—36.75, Roggenmehl 33.50—25.50, Weizenklei 15.75, Roggenklei 15—15.25.

Frankfurt a. M., 15. März.

— **Deutschemarkt.** Die italienische Währung konnte sich verbessern, das englische Pfund gab etwas nach.
— **Effektenmarkt.** Bei unsicherer Haltung waren mit einigen Ausnahmen Kurseinbußen festzustellen.
— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 20—20.25, Roggen 27, Sommergerste 25—26.5, Hafer 22—22.75, Mais gelb 18—18.25, Weizenmehl 40—40.5, Roggenmehl 37.25 bis 37.5, Weizenklei 14.25—14.5, Roggenklei 14.5—14.75.
— **Mannheimer Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 155 Ochsen, 102 Bullen, 311 Rinder, 308 Kälber, 619 Rälber, 51 Schafe, 3523 Schweine, 7 Ziegen. Preise für 1 Zentner Lebendgewicht: Ochsen: 66—60, 48—51, 35—40, 32—34, 30—32. Bullen: 46—51, 38—42, 32—34, 30—32. Rälber: 44—48, 32—38, 26—32, 12—18. Kälber: 10—61, 44—48, 36—38. Rälber: 72—75, 66—70, 60—64, 50—56. Schafe: Sorte B 34—46. Schweine: 62—63, 62—63, 63—64, 62—63, 61—62, 60—61, 50—56.

Gerißliches.

— **Verurteilung wegen Schwarzbrennerei.** Die Gebrüder M. aus Kreuznach hatten eine Geheim-Branntwein-

brennerei eingerichtet und sich damit der Hinterziehung der Brantweinsteuer schuldig gemacht. Vor dem hiesigen Schöffengericht erfolgte die Verurteilung des einen Beteiligten zu einer Geldstrafe von 10 255 Mark, während der andere freigesprochen wurde.

— **75 000 Mark Geldstrafe.** Ein Brantweinbrenner aus Leutersdorf stand wegen Vergehens gegen das Brantweinmonopolgesetz vor Gericht in Koblenz. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte in der Zeit vom Juli bis zum September 1924 ganz außerordentlich große Mengen Melassebrannt, Obst- und Traubenwein gebrannt und dies der Zollbehörde nicht angemeldet hatte. Das Gericht verurteilte den Schwarzbrenner zu 75 000 Mark Geldstrafe und 20 000 Mark Wertersatz an die Zollbehörde.

Volkswirtschaft.

Neues Lohnabkommen für die Schuhindustrie.

Die an dem Reichsarbeitsvertrag für die Schuhindustrie beteiligten Gewerkschaften hatten den Fabrikantenverbänden verschiedene Abänderungsanträge zum Tarifvertrag und neue Lohnforderungen eingereicht. Auf dem Wege freier Verhandlungen wurde ein Abkommen getroffen, in dem die Arbeitszeitfrage festgelegt wurde und daß die Ueberarbeit mit einem 25prozentigen Aufschlag vergütet werden muß. Der Mindestlohn für den männlichen Arbeiter über 21 Jahre in der Dreiklasse I wurde von 74 auf 78 Pfennige pro Stunde erhöht. Für die Altkolldarbeiter ist die Lohnhöhung in die Altkolldklasse umzurechnen. In der Ferienfrage ist keine Abänderung eingetreten. Dieses Lohnabkommen kann erstmals am 1. Oktober d. J. gekündigt werden.

Deutschlands Roheisenerzeugung im Februar 1927.

Die Roheisenerzeugung im Februar bleibt mit 966 909 Tonnen um 92 889 Tonnen hinter der des Januar zurück.

Da der Februar aber nur 28 Arbeitstage hatte, während im Januar an 31 Tagen gearbeitet wurde, ist trotzdem die durchschnittliche arbeitsmäßige Leistung mit 34 532 Tonnen um 345 Tonnen höher als die des Januar. Sie entspricht 75,2 Prozent der durchschnittlichen arbeitsmäßigen Leistung des Jahres 1913 im Deutschen Reich damaligen Umfangs. Von 203 vorhandenen Hochöfen waren 112 im Betrieb (im Vormonat 115) und 16 (15) gedampft.

Ernstes und Heiteres.

Ein Dieb, der Mitgefühl und Humor besitzt...

Eine drollige Geschichte von einem Dieb, der Mitgefühl mit dem Bestohlenen und gleichzeitig auch Humor besitzt, ereignete sich in Berlin-Tempelhof.

In diesem Industrieviertel gibt es vornehme Firmen. Anscheinend wissen dies auch die Diebe, denn in den Vorräumen und Warräumen locken — besonders zur Winterzeit — schöne Pelzmäntel von Besuchern, die gerade in einem Empfangszimmer mit dem leitenden Herrn verhandeln. So verschwand eben vor einigen Tagen ein schöner Sealpelt mit echtem Otterkragen. Schon an der äußeren Ausstattung schien der Dieb zu erkennen, daß es „keinen Armen trifft“. Der Direktor murmelte Entschuldigungen, der Besucher wahrte künstlich seine Fassung, dann klingelte er zu Hause an, daß ein Erkantantel geschickt würde. Noch ehe dieser eintraf, kam schon ein Rohrpostbrief folgenden Inhalts: „Berechtere fermal entschuldigen Sie, daß ich Ihnen Ungelegenheiten bereitere. Ich brauchte notwendig 100 Mark. Da Sie mir diese kaum geliehen hätten, nahm ich mir den Pelz eines Ihrer Besucher. Anbei der Pfandschein über 100 Mark. Sie können ihn sofort auslösen. Die 100 Mark bitte ich vorerst als Darlehen zu betrachten. Gehen Sie nicht die Polizei auf mich! Dann bekomme ich vielleicht ein paar Tage Gefängnis, aber Sie — nie Ihr Geld. Wenn Sie mir Ruhe lassen, zahle ich auf Ehrenwort die 100 Mark zurück. Ich bin kein Dieb. Ich bin nur Ihr dankbarer Schuldner.“



Lassen Sie sich zur Kaffeebereitung als Zusatz nur **„Aecht Franck“** mit der Kaffeemühle.. geben und nichts anderes aufreden. Der Achte Franck ist infolge seiner unerreichten Qualität und Ausgiebigkeit der Freund der sparsamen Hausfrau. Er vermindert die Kosten der Lebenshaltung und macht das Getränk vollmundender, farbkräftiger und erhöht den Wohlgeschmack.

Dauerwäsche

in Qualität (214

Carl Ott G. m. b. H. Lieferant aller Krankenh.

Fischmarinaden und Räucherwaren

stets frisch u. preiswert
W. Held Tel. 58
Marktläuben (74

Wir beehren uns mitzuteilen, daß wir eine Interessengemeinschaft eingegangen sind und zukünftig unsere sämtlichen Immobilien- und Hypotheken-Geschäfte

auf den Namen der Firma

Müller-Herget

fälligen werden.

Unsere Büros sind

Luisenstraße 78, Telefon 772, und halten wir solche auch über Mittag offen.

Indem wir für alle uns bisher anvertrauten Aufträge bestens danken, halten wir unsere Dienste, zu den üblichen Markterbedingungen, in empfehlender Erinnerung.

Müller-Herget

Kisseleffstraße Nr. 7

Peter Engel
Promenade 115.

643

Soldaten-Lieder Potpourri

Ueber 23 der beliebtesten deutschen

Soldatenlieder

mit beigefügter Textstrophe zum Mitsingen v. H. Gannemann
Klavier 2 bds. M. 2.— Viol. u. Klavier M. 2.50
Salon-Orch. M. 3.— Blasmusik M. 4.—
Texte zum Mitsingen Mark 0.05

Frische, fröhliche Klänge für Wanderungen
Ausflüge und Klubabende.

zu beziehen durch jede Musikalienhandlung

P. J. Tonger

Musikverlag Köln a. Rh.

Photograf Dannhof

am Schloß, Herrengasse 1

680

Zur Confirmat. u. Communion
Preisermäßigung.

Sargmagazin Christoph Erny & Sohn

Böhsestraße 13½

Lieferung von

Eichen-, Kiefern- und Tannensärge
in allen Preislagen.

Uebernahme von Beerdigungen
bei billiger Berechnung

611)

622

Belluloid-Haarschmuck

repariert schnell, gut, billig

Baum, Friseur

Waisenhausstr. 2

Sichere Existenz

Gutgehende, lange Jahre bestehende

Fleischerei mit Grundstück

krankheitshalber zu verkaufen

Badeort Nähe Leipzig.

640 Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Bl.

Städt. Mittelschule

Friedrichsdorf a. Taunus.

Der Unterricht wird erteilt nach Plan 5 für Mittelschulen, die auf höhere Lehranstalten vorbereiten.

Anmeldungen und Auskunft durch den Schulleiter Herrn Ernst Proescholdt und durch das Bürgermeisterei. (Auswärtige Schüler können auch in dem unter Aufsicht des Schulleiters stehenden Internat „Zukunft Garnier“ Aufnahme finden.)

Friedrichsdorf, den 12. März 1927.

Der Magistrat:

Foucar.

Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil Kurt Böcke, für literarische Christof Dickelscheid beide in Homburg.

Zur Konfirmation



schenkt

Uhren u. Schmuck
von bleibendem Wert

Silberne Taschen- und Armbanduhren
von Mk. 15.00 an

Goldene Armbanduhren von Mk. 35.00 an

Nickeluhren von Mk. 5.00 an (641

Moderne Colliers in Gold, in Silber
mit Anhänger von Mk. 1.50 an

Echt goldene Ringe in 8kr Gold
von Mk. 4.00, in 14kr Gold von Mk. 10.00 an

Silberne und goldene Armbänder.

J. Löwenstein

Luisenstr. 43½ Fernr. 380



Nur 1.75 Mk.

pro Monat kostet das Abonnement
unserer Zeitung einschl. Trägerlohn.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Wehmar-Hop.

(5. Fortsetzung.)

Die Tage der Erwartung haben Blei an den Füßen. Das empfand Harro Restner in diesen Wochen. Und dann war er doch fast überrascht, als er sich eines Abends am Vortragstische fand. Seinen etwas kurzschichtigen Augen, vor denen obendrein noch die Schleier herabhängender Erregung lagen, erschien der lichterhelle Saal zunächst wie ein ziemlich vertrocknetes expressionistisches Ölgemälde. Er mußte erst ein wenig warten, ehe er diese vielen hellen Flecke als ebensoviel Gesichter erkannte, die ihm aufmerksam und gespannt zugewandt waren. Allmählich wurde das Bild klarer, greifbarer. Und als er nun mit seiner tiefen, modulationsfähigen Stimme zu sprechen begann, vergaß er die Umwelt. Nur bei den ersten Worten mußte er sich zwingen. Dann blühte die Dichtung frisch und natürlich vor ihm auf, wie er sie beim Schaffen erlebt hatte. Lebhafter Beifall dankte ihm.

Als er seinen Platz unter den Zuhörern eingenommen hatte, entdeckte er Ina in einer Loge gegenüber. Sie trug ein schwarzes Abendkleid, das Hals und Arme freilegte und durch schwarze Perlenketten über den runden Schultern gehalten wurde. Neben ihr saß Rolf Schütz und sprach in den Pausen eifrig auf sie ein. Sie hörte ihm lächelnd zu. Die beiden schienen ja schon recht gut Freund zu sein!

Jede Folter nimmt ein Ende. Auch diese dauerte nicht ewig. Ein Rauschen, Rascheln und Stühlerklappen — ein Auf- und Abwogen und Durcheinanderfließen der vielen Farben, ein lebhaftes Summen, als stögen unzählige Bienenschwärme aus: die Vorträge waren vorüber. Man zerstreute sich in die Nebenräume, um Erfrischungen einzunehmen, zu plaudern und zu flirten.

Harro verfolgte mit der Geschäftlichkeit eines Film-detektivs Ina Burgstädt Spur. Er fand sie und eine ihrer Kolleginnen von einem Kreise befrachter Herren umgeben, die sich gegenseitig an Liebenswürdigkeiten überboten. Wie die Aidelhähnel dachte Harro grimmig. Wie bekomme ich die Bande nur weg? Aber da lächelte ihm ja das runde rote Gesicht seines guten Rolf Schütz entgegen. Er winkte ihm unauffällig zu.

„A Abend, Restner. Das ist famos. Lange nicht gesehen.“

„Ja wohl, Schütz. Du — ich möchte Fräulein Burgstädt einen Augenblick sprechen. Kannst du sie mir nicht mal aus dem Schwarm da herauslocken?“

Schütz' strahlende Miene veränderte sich. Ein schräger, misstrauischer Blick traf Harro. „Warum pirscht du dich denn nicht selbst ran?“ wick er aus. Aber seine Gutmütigkeit siegte. „Na, ich will mal sehen, was ich tun läßt.“

Schütz war nicht umsonst der geschickte Regisseur. Sein Einfluß auf die Schauspieler grenzte an Suggestion. So brachte er es auch jetzt fertig, Inas Verehrer und ihre Kollegin in einen Nebenraum zu dirigieren, während Ina selbst sich auf einmal zu ihrem Erstaunen allein sah. Sofort umflatterten sie einige hellgekleidete junge Damen, die

(Nachdruck verboten.)

ebenfalls nur auf einen günstigen Augenblick gelaunt hatten. Sie ließ sich von ihnen zu einem Tische führen und unterschrieb geduldig mit einer sehr wackligen über- und unterschrieb ein halbes Duzend Postkarten mit ihrem Bilde. Dann folgten ein paar freundliche Worte von ihrer Seite, ein ziemlich verlegenes, ratloses Umherstehen der sehr jugendlichen Verehrerinnen, die sich kitzelnd und erröthend zurückzogen, als Harro Restner herantrat.

„Darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen, gnädiges Fräulein?“

Ina blickte scheinbar gleichgültig zu ihm auf. „Danke,“ sagte sie kühl und spielte mit ihrem kurzschichtigen Einglas, das sie der Mode entsprechend an einem schwarzen Seidenbändchen trug. „Sie haben uns übrigens vorhin wirklich einen Genuß bereitet, Herr Restner. Auch Ihr Vortrag war ausgezeichnet.“

Er verneigte sich. Lächelnd griff er in die Brusttasche und zog ein zusammengefaltetes weißes Blatt heraus. „Ich habe hier noch etwas, ein Liedchen im Vollton. Vorlesen möchte ich es nicht. Aber Ihr Urteil darüber würde ich gern hören, gnädiges Fräulein.“

Sie nahm das Blatt erstaunt in Empfang und las: Frau Rose umgarnet ein Schmetterling.
Sie schmolte: was soll mir das lustige Ding?
Er meint, weil er jung und weil schlauer sein Meid,
Gehörte ihm jegliche Rosenmaid.
Ich will ihm den Hochmut verjagen!

Sie neckte und quälte den Armen gar sehr.
Er taumelt mit hängenden Flügeln umher.
Da bracht' eine Nefenacht dem Falter den Tod; —
Frau Rose weint einsam im Morgenrot. —
Das Glück kann kein Schumen vertragen.

Harro sah, wie ihre Brust sich unter der weichen schwarzen Seide rascher hob und senkte, wie ihr eine leichte Röte in die Wangen stieg und die kleinen, perlengeschmückten Ohren färbte, die unter dem wirren Goldhaar hervorlugten.

Ina las noch einmal. Hatte sie sich auch nicht getäuscht? Nein, der Sinn blieb derselbe. Ihr Herz schwoh an und schien in der Brust keinen Platz mehr zu haben. Es bebrängte und beängstigte sie. Da merkte sie, daß sie vor Seligkeit das Atmen vergaß. Ein leiser, tiefer, erdöfter Seufzer kam über ihre Lippen.

„Ihr Urteil!“ bat Harro, den es eine Ewigkeit dankte, bis sie den Kopf hob.

Sie blickte entschlossen zu ihm auf. Das liebe, reizende Schelmengesicht war ganz in Purpur getaucht, als sie in ihrer raschen, kindlich-einfachen Art ehrlich bekannte: „Die Rose war sehr dünn.“

„Ina!“

„Er, setzt doch nicht so!“ mahnte sie erschrocken.
Er hörte nur das „Du“ herauf. Ihm war pöblich, als würde ihm der Boden unter den Füßen weggezogen

„Verzeih“, sagte er und sank neben ihr auf einen Stuhl. „Das Glück kann auch einen Mann umwerfen.“

Ina fühlte, daß fremde Augen neugierig auf sie gerichtet waren. „Wir werden beobachtet.“

Er hörte gar nicht darauf. Er hielt die halbgeschlossenen Hände vor der Brust. So nah, so nah das wonnige Glück und nicht zugreifen, es nicht in seine Arme reifen zu dürfen! — „Ich muß dich heute noch ein paar Minuten allein haben, Ina.“

Sie nickte: „Du darfst mich nachher im Auto begleiten.“

Er sprang auf. „Laß uns gleich aufbrechen!“

„Das geht nicht. Eine Viertelstunde mußt du dich schon noch gedulden.“

„So lange!“ brummte er mit dem Troß eines verwöhnten Jungen. Da sie nicht darauf einging, riß er sich zusammen. „Also schön. Dann auf Wiedersehen nachher. Gib mir jetzt, bitte, nicht die Hand! Ich garantiere sonst für nichts.“

Sie blickte ihm lächelnd nach.

Harro wäre am liebsten hinaus in die kalte, regnerische Februarnacht gelaufen, um mit seinem Glück allein zu sein. Da kam ihm Schütz entgegen.

„Ich möchte dich etwas fragen, Resner. Bitte, antworte mir ganz offen. Startest du mit um — um Ina Burgstädt? Dann will ich das Rennen lieber gleich aufgeben, ehe ich mich unsterblich blamiere.“

Harro zog unwillig die Augenbrauen zusammen. Er wollte schon ausweichend antworten, da fiel ihm der sonderbare Ausdruck im Gesicht des andern auf. Er wußte plötzlich: Schütz fragt nicht aus müßiger Neugier. „Ich bin soeben schon durchs Ziel gegangen.“ Das klang nicht triumphierend. Mitleidige Güte schwang in seinem Ton und lag auch in der Bewegung, mit der er im Weitergehen den Arm um die Schultern des Freundes legte.

Schütz war leichenblau geworden. „Hab' Dank für deine Offenheit“, sagte er endlich heiser. „Ich war ein Esel. Sie ging schweizerlich freundlich mit mir um und ich bildete mir ein — Na, Schluß! Ich gehöre nun mal zu den Menschen, die nur dazu berufen sind, die Komödie anderer Leute in Szene zu setzen.“ Das klang bitter.

„Unsinn, Schütz —“ Harro verstummte vor der schmerzlichen Ironie im Gesichte des Freundes.

Schütz tat ein paar mühsame Atemzüge. Dabei zuckte seine Muskel in seinem noch immer bleichen, etwas schwammigen Gesicht. Er fühlte Harros besorgten Blick und bemühte sich, tapfer zu lächeln. „Du bist der einzige, dem ich sie gönne, Harro. Aber gib mir dein Wort, daß sie nichts von meiner Dummheit erfährt!“ Sie drückten einander stumm die Hand.

Zwölftes Kapitel.

Harro stieg hinter Ina in die Autodrosche und schloß die Tür. „Endlich!“ sagte er aufatmend. Das kam so aus tiefstem Herzen, so ehrlich und froh heraus, daß Ina lachen mußte, obgleich ihr ein wenig bange zumute war. Fürchtete sie sich vor dem Glück?

Harro fühlte das leise Beben der Geliebten. „Ist dir kalt? Komm!“ Er bettete ihr Köpfchen an seine Schulter. Seine warmen Lippen suchten ihren Mund, der ihm willig entgegenkam. „Schön so?“ fragte er leise. Sie nickte, was er freilich in der Dunkelheit nicht sehen konnte. Aber das festere Anschmiegen, die innige Erwiderung seiner Küsse waren auch eine Antwort.

„Warum hast du mich erst so gequält, du Liebes, Böses du?“

„Ich dich? — Was weißt du davon, was ich ausgestanden habe, du schrecklicher Mann!“

„Aber ich wollte dir doch nicht wehtun.“

„Und ich dir auch nicht. Wir waren eben beide dumm.“ Sie seufzte, halb bekümmert, halb wohligher erlöst.

Warum klang mir alles so lieb, was sie sprach?! Jedes Wort war ihm ein neues Wunder, das ihn entzückte.

„So dumm wie die Rose in meinem Liebes“, sagte er nachdenklich. „Und ebenso leichtsinnig. Auch bei uns konnte eine Reifnacht kommen.“

Sie legte ihm erschrocken die Hand auf den Mund. „Sprich nicht so! Noch leben wir und sind jung und gesund.“

Er hielt ihre kleine Hand fest. In diesem Augenblick erst lobten die Flammen der Leidenschaft in ihm auf. Bisher war ihm alles wie ein Märchen gewesen, so neu, so über alle Begriffe schön, fast unirdisch — als ob er es dichtete. Nun kam es ihm zum Bewußtsein; er umfaßte nicht nur sein Traumbild, er hielt ein junges, helles, lebendiges Weib im Arm! „Wann wirst du mein, Ina — mein Weib?“

„Valse, Harro!“ Mit einer fast mütterlichen Bewegung strich sie ihm über das Haar.

Ina blickte durchs Fenster und erhaschte im gelben Schein einer Laterne einen Teil des vorüberfliehenden Straßenbildes. „Gleich sind wir da, Liebest. Darum lebe — gute Nacht! Und morgen kommst du zu mir.“

„Müssen wir uns wirklich schon trennen?“

„Ja, Harro.“ Das Auto hielt. „Weißt du?“ bat sie. „Es braucht heute noch niemand zu sehen, daß ich nicht allein nach Hause komme. Die Heimlichkeit ist so schön. Gute Nacht und — auf Wiedersehen!“

Er blieb gehorsam im Auto und fuhr weiter, aber nur bis zur nächsten Brücke. Dort stieg er aus und ging am Kanal entlang zurück. Gegenüber von Inas Haus stand er dann unter den kahlen Bäumen und blickte zu ihren Fenstern empor. Sie waren noch hell. — Sein weiter Frackmantel flatterte. Der nässende Wind riß ihm einmal fast den Zylinder vom Kopfe und mit den Lackschuhen passierte er durch Pfützen. Aber das war ihm jetzt ganz gleich. Etwas muß man dem Reide der Götter opfern, dachte er lächelnd. Und er blickte zu den Fenstern da drüben empor, bis das Licht erlosch.

Dreizehntes Kapitel.

Frau Lore Resner klingelte an der Wohnungstür der verwitweten Frau Polizeirat Mauritius. Das hübsche Gesicht der schlanken Dame erschien sehr bleich hinter dem dünnen hellgrauen Schleier. Sie nagte nervös an der Unterlippe und schrak leicht zusammen, als geöffnet wurde.

„Gewiß das Fräulein Schwester des gnädigen Herrn?“ erlaubte sich das Mädchen der Frau Rat mit der alten Diensthöflichkeit eigenen Vertraulichkeit zu bemerken, nachdem sie einen Blick auf die Karte der Besucherin geworfen hatte.

Frau Lore wurde rot bis an das weiche hellbraune Haar, das unter ihrem kleinen grauen Reifschut hervorquoll. „Nein, seine Mutter. — Ist mein Sohn noch hier?“

Das Mädchen schüttelte bedauernd den Kopf. „Leider sind gnädige Frau zu spät gekommen. Herr Resner ist vorher zur Trauung gefahren.“

Frau Lore hatte die Antwort erwartet. „Dann melden Sie mich bitte der Frau Polizeirat.“

In Harros bisherigem Wohnzimmer ging die Frau Rat im raschelnden schwarzen Seidenkleide gedankenvoll auf und ab. So still und so leer war es nun wieder bei ihr. Wie hatte sie sich immer gefreut, wenn sie ihn singen oder pfeifen hörte. In der ersten Zeit, als er hier wohnte, war er ja meist schweigsam und ernst gewesen. Aber die letzten Wochen dagegen — seine kurze Bräutigamszeit! Immer ähnlicher war er ihrem Verlobten geworden in seiner glückseligen Ausgelassenheit. „Stört es Sie, wenn ich singe, Tante Rat? Dann schelten Sie mir bitte tüchtig! Aber ich singe ja wahrhaftig nur leise. Denn wenn ich richtig loslegte, würden die Wände wackeln.“ Sie hatten daraufhin immer gelacht, ein fröhliches Duett, die sanfte alte Frauenstimme und der kräftige junge Bass. Ja, wirklich von Herzen lachen hatte sie wieder gelernt. Als wäre ihr gar nicht soviel Schlimmes und Trauriges im Leben widerfahren. Und nun sollte das alles anders werden. Seine Bücher, seine Kleider, sein Arbeitsgerät vom Schreibtisch hatte man schon nach der Wohnung des jungen Paares in Charlottenburg geschafft. Und vor einer Stunde war er selbst gegangen. Wenn er nun wiederkam, war er nur Besuch.

Frau Rat blickte sich, obgleich es ihr schwerfiel, und hob ein abgebranntes Bündholz vom Teppich auf. Der sonst so peinlich ordentliche Harro hatte die Angewohnheit, die Bündhölzer in die Stube zu werfen. Genaue wie ihr verstorbenen Vaters. Frau Rat nahm es ihm darum nicht übel. Die kleinen Fehler geliebter Menschen sind uns ja oft teurer als die Tugenden der anderen. (Fortf. folgt.)

Karmelita.

Skizze von H. von Schreiberhufen.

Die schwarze Karmelita liegt auf ihrem harten Lager und horcht auf den stets zunehmenden Sturm.

Schon als Kind hatte man sie so genannt wegen ihrer kesselschwarzen Haare, ihrer dunklen Augen und der sich darüberwölbenden Brauen, die sie im Jörn zusammenzog, daß sie wie ein breiter schwarzer Strich unter der schönen Stirn standen.

Im Lande der Orangen, an den Gestaden des blauen Mittelmeeres schlichen auch in den vornehmsten Häusern Türen und Fenster nur mangelhaft, in Karmelitas ärmliches Stübchen findet der Wind sehr bald Eingang. Karmelita weiß genau, wie ein Palmentwedel und die langen, schwanken Zweige des Eulalyptus jetzt wild durcheinanderwirbeln. Nur die Agaven stehen steif, trostig, unbeweglich daneben. So war es auch an dem schrecklichen Tage am Jahreschluß.

... Es zieht wie ein schweres Seufzen, ein Schwingen, wie ein Geistergruß durch den kahlen Raum, heult und pfeift um die Hausdecke; vom Meer her tönt das Donnern, das Gebrause der Wogen.

Karmelita steckt den Kopf unter das Tuch, um nichts mehr zu hören. Es hilft ihr nichts, sie hört es doch. Und mit einem Male packt sie eine entsetzliche Angst. Ihr ist, als sei etwas Unheimliches, Avernaturliches in ihre Kammer geschlüpft, stehe an ihrem Bette — sie hält es nicht mehr aus und stürzt hinaus.

Es ist Morgen. Rosige Streifen ziehen sich über den hellen Himmel, spiegeln sich wider in dem blaugrün schimmernden Meere, verblassen schnell und strahlend geht die Sonne auf. Sie vergolbet den turmhoch aufsprühenden Gischt der mächtigen Wogen. Am fernen Horizont liegt ein breiter dunkelgrüner Streifen, die Klüfte verschwimmt in einem leichten bläulichen Dufte, nur das Kasino von Monte Carlo hebt sich blendend weiß daraus hervor. Ein Schaumgürtel umsäumt das Land, weiß wie der Schnee auf den Berggipfeln.

Karmelita sitzt bewegungslos auf der höchsten Klippe, ihre dunklen Augen starren auf das uralte und doch ewig junge, wilde, freie Meer. Doch Karmelita genügt seine Schätze nicht und der in mühsamer Arbeit dem Meere abgerungene Gewinn schien ihr unsäglich gering. Sie hatte Giglio, dem schlanken, lustigen Giglio aus Sasso, zugeredet, in der Ferne sein Glück zu versuchen. Und er war nach dem Süden gegangen, nach Sizilien, nach Messina.

Gischtröme ergießen sich brausend über die Felsen, sprühen hoch empor, jauchzen auf in ungebändigter Kraft. In Karmelitas Augen steigen Tränen auf. Jörnig wischt sie sie mit der kleinen braunen Hand weg. Wozu jetzt noch weinen! Es nützt nichts, es macht das Geschehene nicht ungeschehen. Sie läßt das Gesicht auf die Hände sinken und ihr rotes Kopftuch leuchtet in der Sonne wie ein Feuerzeichen auf. Sie verbirgt ihr Gesicht, denn sie fürchtet sich vor dem Meere. Früher hatte sie nie gefragt, woher die Wellen kommen, warum sie zerschellen, vergehen. Heute fragt sie, denn sie denkt jenes sonnigen Tages, der ihr den ersten und letzten Brief von Giglio gebracht hatte.

Ohne Vorbereitung, ohne Sturmgebrause hob sich ganz plötzlich das Meer. Raum konnte sie sich retten, dann lauerte sie zwischen den Klippen, um Giglios Brief wieder und wieder zu lesen. Bis über die Strandpromenade stieg die Brandung, der weiße Schaum flog bis in die kleinen Gärten und Höfe, fast verschwand die Strandkapelle unter dem Anprall der wilden Wogen. Millionen funkelnder Tropfen blitzen in der Sonne. Waren es Tropfen? Nein, Tränen, und im Donner der Wogen klang der Widerhall stürzender Gewölbe, brechender Mauern und des Geschreies der unter den Trümmern Messinas Begrabenen. Am nächsten Tage wußte man, daß die vor kurzem noch glückselig atmende, blühende Stadt, in der Giglio sein Glück suchte, vernichtet war — und Giglio mit. Der rote Mund, der sie geküßt hatte, die Hände, die ihr so viel Gutes gesendet hatten, sie waren kalt, tot — Und sie ist schuld.

Ihr ist, als lehre sich der Jörn, das Wüten des Meeres gegen sie, wolle sie vernichten. Dringen die brau-

senden Wellen nicht höher und höher empor, strecken sie nicht lange weiße Hände nach ihr aus, um sie in die Tiefe zu ziehen?

Ein Tropfenregen überschüttet sie. Mit hurtigen Füßen läuft sie davon; sie weiß, sie versteht, was sie soll. Nicht einmal hat sie die alte Marietta, Giglios Mutter, dort oben in den Bergen besucht. Sie hatte sich vor der alten Frau gefürchtet, sich gescheut, ihrem Blick zu begegnen, denn sie hatte ihr den Sohn genommen. Nun muß sie hin, muß sie sehen, mit ihr weinen, sich vor ihr anklagen, sich demütigen. Das schreit ihr das Meer zu, das will es ...

Karmelita steigt einen steilen, steinigten Fußpfad hinauf. Große, breitästige Olivenbäume bedecken den Abhang.

Karmelita blickt sich scheu um. Sie klettert gewandt hinauf, bis zu dem alten Sarazenturm. Atemlos bleibt das Mädchen einen Augenblick stehen und blickt den schroffen Abhang hinab.

Was soll sie Marietta sagen? — Nichts. Die Mutter wird sie verstehen. Sie werden ihre Tränen vermischen und zusammen für Giglios Seele beten. Ein tränenloses Aufschluchzen durchschüttelt sie. Da hört sie etwas rascheln, dreht sich hastig herum — hinter ihr steht Beppino. Mit gekreuzten Armen lehnt er gegen eine vorspringende Mauerdecke, versperrt ihr den Weg, lächelt höhnisch, und Karmelita fühlt, wie ihr das Blut zum Herzen drängt, wie sich alles mit ihr dreht. Sie kann ihm nicht entfliehen. Er wird sie an sich reißen, in seine Arme pressen. Da fällt ihr Blick wieder auf den Absturz und sie ist plötzlich ruhig und kalt.

„Gib den Weg frei!“ befiehlt sie kurz.

Er lacht auf und streckt den Arm über den schmalen Pfad. Er steht dicht neben Karmelita, die sich zur Seite neigt. Heiße Röte steigt in ihr bräunliches Antlitz — er hebt den Arm — läßt ihn hastig wieder sinken und stößt einen Fluch aus. Karmelitas Fuß hat Steine und Erde in den Abgrund geschleudert. — „Giglio ist ja tot,“ wiederholt Beppino. Seine Stimme klingt heiser, in seinen Augen flimmert es, er atmet mühsam.

Sie hat keine Furcht mehr vor ihm, sie ist ganz ruhig. „Giglio lebt, hier lebt er für immer. Lieber tot mit ihm.“ Ihre schlanke Gestalt beugt sich noch weiter vor. — Fahle Blässe überzieht sein Gesicht, ein dunkler Schatten tritt in seine Augen, seine Hände zucken, als möchte er sie niederschlagen. Furchtlos, ohne mit den langen Wimpern zu zucken, sieht sie ihn an. Er weiß, er fühlt, in der nächsten Sekunde springt sie hinab ... Da stöhnt er auf wie ein zu Tode verwundenes Tier, senkt den Kopf, lehnt sich gegen das Gemäuer und macht ein Zeichen mit der Hand. Mit festem Schritt geht sie an ihm vorüber.

Sie schreitet weiter, bis sie den Olivenhain von Sasso erreicht hat. Knorrige Stämme mit breiten, schattigen Kronen, unter denen eine wunderbare, heimliche Stille weht. Ihr ist zumute, als betrete sie ein Gotteshaus. Es rauscht und wispert leise in den Zweigen, sie erzählen von der Zeit, wo sie und Giglio hier zusammen gingen und Liebeschwüre tauschten. Tot mit ihm! ... Warum lebt sie denn noch? ... Unter den letzten Bäumen sinkt sie nieder, die Glieder sind ihr wie Blei.

Karmelita drückt die Hände vor die Augen. Der helle Sonnenschein tut ihr weh. Ein lauter Schrei tönt durch den stillen Hain, hallt von den alten Mauern wider und scheint an den Bergwänden hinzueilen.

Karmelita liegt auf den Knien, streckt die Arme aus und stammelt unzusammenhängende Worte. Ihre Augen aber liegen mit einem Blicke ungläubigen Staunens und doch voll seligsten Entzückens auf dem blassen Mann, der vor ihr steht.

Aber Stirn und Wange zleht sich eine tiefe Narbe, ein Arm hängt kraftlos an der Seite nieder.

„Du lebst, du lebst!“ jubelt Karmelita endlich.

„Ein Krüppel —“

Es zieht ihn nieder; er sitzt neben ihr unter den Bäumen, die seinen ersten Liebesworten gelauscht haben.

„Ich werde für uns beide arbeiten, ich will dein Arm sein, dich pflegen, die Kräfte mit einziehen, alles ist gut, ich habe dich ja wieder.“

Unter W

* Der Umgang mit Büchern. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist! Ist ein altes, wahres Wort. Was von dem Umgang mit Menschen gilt, läßt sich in mancherlei Hinsicht von dem Umgang mit Büchern sagen; denn auch sie sind eine Art belebter Lebewesen, die uns in der heutigen Zeit ständig umgeben. Jeder, der nicht gerade des Lebens unfähig ist, greift zu solchen Büchern, die seine Aufmerksamkeit fesseln, und jede, auch die kleinste Hausbibliothek läßt Schlüsse auf Neigungen, Charakter, Beruf, Vermögensverhältnisse usw. ihres Besitzers zu. Dabei erzählen uns nicht der Titel, sondern oft auch die äußere und innere Beschaffenheit eines Buches, die beim Gebrauch ihre redenden Spuren hinterlassen, von den Eigenarten seines Besitzers. Die in kunstreich gearbeiteten Bücherschränken untergebrachten Werke unserer klassischen Dichter und der schönen Literatur in Prachtausgaben, die oft aussehen, als wären sie heute erst gekauft, verraten uns nicht immer mit Sicherheit, daß ihr Eigner sie auch wirklich zu seinen täglichen Freunden und Begleitern zählt. Nicht selten hat sie der gute Ton an ihren Platz gestellt. Immerhin aber können sie zeugen von dem guten Geschmack, der Wohlhabenheit und der Anpassungsfähigkeit ihres Herrn. Ganz anders ist es meist um den Besitzer der gleichen Bücher bestellt, die in schlichten Einbänden auf schmutzigen Brettern stehen, aus denen Lesegeräten herauslugen und in denen die Blätter vergilbt und abgegriffen sind. Nicht selten finden sich darin auch saubere und sinnige Randbemerkungen. Solche Bücher sind wohl in allen Fällen treue Freunde ihres Besitzers und beweisen, daß er sie nicht nur oberflächlich zu seiner Unterhaltung liest, sondern auch eifrig bemüht ist, tiefer in ihren Inhalt einzudringen und sich ihn zum dauernden geistigen Eigentum zu machen. Wo sich in einer Bibliothek Werke heiteren Inhalts, heißender Satire und prickelnder Poesie in bunter Reihe finden, da können wir wohl mit Sicherheit annehmen, daß ein echter Lebensbejaher, der mit lachenden Augen in die Welt blickt und fröhliche Geselligkeit liebt, als glücklicher Besitzer zu begrüßen ist. Das Umgekehrte dürfte der Fall sein, wenn sich einer vorwiegend in die geistigen Erzeugnisse von Schriftstellern vertieft, die das Leben in erster Linie von der ernsten Seite betrachten und das Schicksal der Menschen in die Form von Tragödien kleiden. Wer Umgang mit solchen Büchern sucht, liebt meist die Einsamkeit, gibt sich Träumereien hin und neigt zu Eigenbrötlei.

Loose Blätter

* Kind und Spiel. Jeder Mensch, der einen Beruf, eine Tätigkeit ausüben will, muß eine Zeitlang durchgemacht haben, nach deren erfolgreicher Beendigung er als Geselle oder Gehilfe anderen Meistern zur Hand gehen kann. Von ihnen lernt er neue Vorteile und Arbeitsmethoden. Je öfter er Gelegenheit hat, erfahrenen Berufsgenossen etwas Nützliches abzulernen, um so praktischer und schöpferischer wird er sich später selbst betätigen können. Was für den heranwachsenden Menschen die Zeit ist, das ist für das Kind das Spiel, das

für das ganze Leben eine außerordentliche Bedeutung hat. Jeder hat einmal beobachtet, daß z. B. junge Raben gern spielen und daß sie damit erst aufhören, wenn sie ziemlich ausgewachsen sind und auf Mäusefang gehen. Sie würden das nicht können, wenn sie nicht in der ersten Jugend ihre possierlichen Sprünge gemacht hätten, wenn sie nicht mit einem Garnknäuel im Zimmer umhergetollt wären; denn im Spiel haben sie ihr Können erst richtig abschätzen gelernt und ihre Muskeln und Sinne ausgebildet. Die Natur selbst zwingt sie zu solcher Ausbildung. So ist es auch im Leben des Kindes. Schon in der Wiege fängt es an, sich zu betätigen. Das kleine Wesen betrachtet verwundert seine Finger, es greift nach ihnen, anfangs immer vorbei, bis es die nötige Sicherheit erlangt hat. Das spielerische Sichausrichten im Wagen dient unbewußt dazu, die Muskulatur auszubilden. Es lacht und lacht dabei. Es hat Freude an seinem Spiel, das in Wirklichkeit ernste Arbeit ist. Im späteren Alter, wenn das Kind im Zimmer umherläuft und alles scheinbar anfassen möchte, tut es das auch nur, um seine Kräfte auszubilden. Ein Kind muß in den ersten Jahren seines Lebens verhältnismäßig mehr

 * Ich hab' die Nacht geträumt.
 * Ich hab' die Nacht geträumt
 * Wohl einen schweren Traum:
 * Es wuchs in meinem Garten
 * Ein Rosmarinbaum.
 * Ein Kirchhof war der Garten,
 * Ein Blumenbeet das Grab,
 * Und von den schönen Bäumen
 * Biel Aron' und Bäume ab.
 * Die Blüten iär' ich sammeln
 * In einen gold'nen Krug,
 * Der fiel mir aus den Händen,
 * Daß er in Stücken schlug.
 * Drauß sah ich Berken sinnen
 * Und Tröpflein rosenrot:
 * Was mag der Traum bedeuten?
 * Ach, Liebster, bist du tot?
 * Mitternachts Lieblein.

lernen als in den ganzen kommenden Jahren bis zu seinem Tode. Die Einbildungskraft, die bald aus einem ungelegten Ei, ein Paar davorgestellte Stiele, einem Stiel Band und einem Stiel Wagen, Pferde, Leine und Peitsche macht, dient der geistigen Ausbildung. Die Vorstellung von diesen und ähnlichen Dingen und Vorgängen müssen so oft wiederholt werden, daß sie dem Kinde später ganz geläufig sind. Später kommen dann die Spiele mit Puppen, bei denen das Kind in auffälliger Weise sich durch Nachahmung die Formen des Verkehrs unter erwachsenen Menschen aneignet. Selbst die gefährlichen Kämpfe und Gendarmenspiele haben letzten Endes den tiefsten Sinn, daß sie bei den Kindern die Fähigkeit des Gehorsams und Befehls ausbilden helfen. So hat das Spiel für die Entwicklung des Kindes vielleicht eine ebenso große Bedeutung wie später das Lernen in der Schule und die Ausbildung in einer Lehre. Darum sollte man den Kindern das Spielen, wie es nicht selten geschieht, nicht nur nicht verwehren, sondern sie nach Möglichkeit dazu anhalten; denn das Spiel dient nicht nur dazu, die körperlichen, sondern auch die geistigen Kräfte des Kindes in gleicher Weise auszubilden.

Praktische Winke

* Einkauf von Hülsenfrüchten. Beim Einkauf von Hülsenfrüchten sollte man darauf, daß die Bohnen möglichst glatt, rein, weiß, nicht fleckig und wurmfressig, die Erbsen groß, glatt, nicht wurmfressig und die Linsen hell, groß, glatt, platt, nicht runzlig und rötlich sind.
 * Entfernung von Weinsflecken. Rotweinsflecke und Flecke von Obstwein lassen sich, wenn sie frisch sind, durch Kochen in heißem Wasser beseitigen. Man bestreut sie sofort mit Salz, hängt die fleckige Stelle in kochendes Wasser und läßt sie solange kochen, bis die Flecke verschwunden sind. Man kann die Flecke auch mit Milch behandeln, indem man einige Tropfen ungerührter, abgestandener oder saurer Milch auf den frischen Fleck gleicht. Damit läßt man den Stoff eine Weile liegen und wäscht ihn dann in lauwarmem Wasser aus. Letzteres empfiehlt sich besonders für farbige Stoffe. Ältere Stoffe beträufelt man mit Zitronensaft und wäscht dann mit süßer Milch nach. Man kann die Flecke auch durch Einlegen in Rum beseitigen oder auch dadurch, daß man sie heißen Schwefelsäure aussetzt.
 * Reinigen von schwarzen Lederschuhen. Schuhe aus schwarzem Leder bürstet man, um sie zu reinigen, zunächst mit einer weichen Bürste ab und reibt mit einem weichen Lappen nach. Dann wäscht man sie mit Milch ab und reibt sie mit einem Stück ungesalzener Butter ein. Ofters Einreiben mit Vaseline oder mit Rizinusöl erhält das Leder glänzend, weich und geschmeidig. Auch durch das Einreiben mit einer Zwiebel erreicht man, daß das Leder weich bleibt.
 * Putzen von Zinn. Um Gegenständen aus Zinn wieder Metallglanz zu verleihen, kocht man sie in welchem Wasser, am besten Regenwasser, in das man feingeschnittene Zwiebelscheiben tut, wobei auf 1 Liter Wasser eine große Zwiebel kommt.

zum Nachdenken

Kreuzrätsel.
 Für die Ziffern sind Eilben einzusetzen, welche miteinander verbunden Wörter von folgender Bedeutung ergeben:
 1-2 Baum, 1-4 Hinterblöbener, 1-5 und 2-5 Mädchenbornamen, 3-2 altes Längenmaß, 3-4 Fuß, 3-6 Mädchenbornamen, 5-4 Teil eines Rades, 5-6 Geschlecht.
 (Lösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.
 Kreuzworträtsel:

